

# Zahnsteiner Tageblatt



**Kreisblatt für den**  
**Einziges amtliches Verkündigungs-**  
**Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.**

**Kreis St. Goarshausen**  
**blatt sämtlicher Behörden des Kreises.**  
**Begründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.**

Bezugspreis durch die  
Geschäftsstelle oder durch  
Boten vierteljährlich 1.80  
Mark. Durch die Post frei  
ins Haus 1.92 Mark.

Nr. 227

Druck und Verlag der Buchdruckerei  
Franz Schidel in Oberlahnstein.

Freitag, den 1. Oktober 1915.

Für die Schriftleitung verantwortlich  
Eduard Schidel in Oberlahnstein.

53. Jahrgang.

Zweites Blatt.

## Die russische Geldnot.

Soet von Holland, 30. Sept. (Tel. Nr. Bln.) Der russische Finanzminister Bark, der eigentlich schon am Freitagabend hätte London verlassen müssen, befindet sich immer noch in London. Seine Sendung ist bisher völlig erfolglos verlaufen. Er hat überall taube Ohren gefunden. Bark, der bereits am Freitag vom König empfangen wurde, hat jetzt um eine zweite Audienz nachgehakt. Der russische Finanzminister hat täglich mehrere Unterredungen mit dem englischen Schatzkanzler, über deren Ergebnis jedoch stets derselbe traurige Bericht veröffentlicht wird, daß die ungewöhnlichen Schwierigkeiten der zu lösenden Aufgaben die Minister zur Fortsetzung ihrer Verhandlungen zwingen. In seiner Not hat sich der russische Finanzminister auch an den englischen Premierminister Asquith gewandt; auch mit verschiedenen anderen Ministern hat er Unterhandlungen gepflogen, die ihn jedoch stets an den Kanzler verweisen. Es ist sehr bezeichnend, daß Rothschild London auf einige Tage verlassen hat, offenbar, weil er um jeden Preis einer neuen Aussprache mit Bark aus dem Wege gehen will. Rußland findet eben ohne Sicherheit keinen Geldgeber. In der Not gehen hunderte Freunde auf ein Lot. Bark wird wohl ohne Geld, aber um eine alte Weisheit reicher nach Petersburg zurückkehren.

## Das eroberte Rußland.

Wien, 30. Sept. (Tel. Nr. Bln.) Nach polnischen Blättermeldungen vom 27. September haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im Osten 294 405 Quadrat-Kilometer russischen Bodens, also den 3/4fachen Flächeninhalt Galiziens und weit mehr als die Hälfte des Deutschen Reiches, eingenommen.

## Greuel eines russischen Obersten.

Berlin, 30. Sept. In verschiedenen Morgenblättern wird gesagt: Als russische Truppen vom 270. Infanterie-Regiment am 13. September 1914 in Schillfallen bei Tilsit von deutschen Truppen angegriffen und zurückgedrängt wurden, haben sie 5 friedliche Einwohner des Ortes aufgegriffen und mit Stricken gebunden. 2 wurden durch Bajonettstiche getötet und 2 durch Bajonettstiche verwundet. Dem 5. gelang es mit den Verletzten den Russen zu entkommen. Der Urheber dieser schändlichen Missetat, Oberst Wollow vom 270. Infanterie-Regiment, ist in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und hat, nachdem er zur Entlastung seines Gewissens sein Verbrechen eingestanden hat, Selbstmord verübt.

## Schwüle Stimmung in Moskau.

Berlin, 30. Sept. (Tel. Nr. Bln.) Wie dem „L.“ aus Stockholm gemeldet wird, zeigt sich in Moskau eine gesteigerte Nervosität. Die Stimmung ist derart gereizt, daß die kleinste Erregung katastrophal wirken kann. Die Aufregung wird noch genährt durch den systematischen Pressefeldzug von rechts und links. „Ruskija Snama“ schreibt: Die Revolution zieht herauf! Verräter sind am Werk! Warum jagen die Minister des Zaren sie nicht auseinander? — Die offiziöse Zeitung „Kolokol“ meint, der Moskauer Kongress habe einen ungeheuren Rabifalismus

enthüllt. Er fordert, einen Appell an das Land zu stellen wegen der Verräterei.

## Bersärfung der Zensur in Rußland.

Stockholm, 30. Sept. (T.-U.-Tel.) Der russische Ministerpräsident Goremykin hat an alle Gouverneure einen Befehl geschickt, der sie ermahnt, noch strenger als bisher alle Zeitungen zu zensurieren.

## Wie weit Japan Rußland unterstützen wird.

Lugano, 30. Sept. (Tel. Nr. Bln.) Großen Eindruck macht die halbamtliche Erklärung Japans, über die industrielle Unterstützung Rußlands nicht hinauszugehen zu können. Damit fällt eine weitere Wahnvorstellung des Bierverbandes in sich zusammen.

## Russische Wählerreien gegen Bulgarien.

Kopenhagen, 30. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die russische Presse äußert sich sehr erregt gegen Bulgarien und richtet seine Schmähungen gegen den König Ferdinand. Die „Nowoje Wremja“ meint in einem Artikel über die Lage auf dem Balkan, daß Bulgariens Beteiligung an dem Krieg nichts an der Lage ändere, fränk aber sofort hinzu, daß die Aufgabe Englands und Frankreichs auf Gallipoli dadurch sehr viel verwickelter werde. Die Politik König Ferdinands gebe Bulgarien in die Hand der Zentralmächte, denen es nur eine Station auf der Linie Berlin—Bagdad sei. Von der Opposition in Bulgarien sei aber nichts zu erwarten, da sie sich bereits im Jahre 1913 in dem Krieg gegen Serbien schwächlich gezeigt habe. Die einzige Hoffnung beruhe auf Rumänien und Griechenland, die jetzt zum Anschluß an den Bierverband gezwungen sein würden. In dem Augenblick, in dem bulgarische Heere die serbische Grenze überschritten, müsse Rußland Bulgarien den Krieg erklären. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ forderte der Panlawist und Oktobristenführer Gutschkow die bulgarische Opposition telegraphisch auf, dem Rufe ihres Vaterlandes nicht zu folgen und sich gegen die Abenteuerpolitik des Königs Ferdinand und den verbrecherischenerrat Bulgariens aufzulehnen, der in der Weltgeschichte einzig dastehe.

## Dumbas Abreise von Amerika.

London, 29. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tel.) „Daily News“ meldet: Dumba und seine Frau werden am nächsten Dienstag mit dem Dampfer „Nieuw-Amsterdam“ von der Holland-Amerika-Linie von Newyor abreisen.

## Ein englischer Divisionskommandeur in türkischer Gefangenschaft.

London, 30. Sept. Nach der letzten amtlichen englischen Verurteilung ist der Divisionskommandeur General Carl of Longford bei den Kämpfen an der Suwla-Bucht in türkische Gefangenschaft geraten.

## Gärung in Indien.

Berlin, 29. Sept. Zur Gärung in Indien wird verschiedenen Morgenblättern aus Bombay gemeldet: Ein Transportschiff mit eingeborenen englischen Soldaten, das zur Unterdrückung des Aufstahrs der Eingeborenen in In-

die bestimmt war, ist auf der Fahrt von dem eigenen Maschinisten, einem muslimanischen Indianer, zum Sinken gebracht worden. Der Maschinist ging mit dem Schiff unter.

## Kriegsereignisse vor einem Jahre.

1. Oktober: Arras beschossen. — Französischer Ausfall aus Toul zurückgeschlagen. — Fall des ersten Antwerpener Forts. — Russen in Ungarn. — Przemysl belagert.

An diesem Tage hatte sich im Westen die Schlachtfront bereits bis Arras ausgedehnt; der Kampf tobte hauptsächlich auf der Linie Arras-Albert-Royon. — Der Fall des für fast unbezwinglich gehaltenen Sperrforts Camp des Romains hatte auf die Franzosen sehr niederdrückend gewirkt, und um den schlechten Eindruck zu verwischen, hatte General Joffre den Befehl erteilt, um jeden Preis die Räumung von St. Mihiel, Apremont und Thiaucourt vom Feinde zu erzwingen. So beschloßen denn die Generale Sarrail u. Castelnau, aus der Gegend von Toul aus gemeinsam vorzugehen. Das deutsche Artilleriefeuer setzte ein und machte unter den Franzosen, die drei Stunden lang im mörderischen Feuer mit großer Tapferkeit stand hielten, dann aber zurückfluteten. Der Vorstoß war völlig mißglückt, stekelweise artete der Rückzug in wilde Flucht aus, wie die ansehnliche Beute an Waffen und Artilleriematerial, welche die Deutschen machten, bezeugten. In Toul rief die Niederlage der als tüchtig und schneidig gerühmten Truppen eine furchtbare Enttäuschung hervor. — Während an diesem Tage ein deutsches Luftschiff sich bereits über Calais zeigte, fiel nach fünfjähriger Beschickung als erstes der Antwerpener Forts das von Bawre-St. Catharine, südöstlich gelegen, zu den Außenbesetzungen gehörig, durch die Netze und deren durch Ueberschneidung bewirkte Erweiterung von den inneren und Zwischen-Besetzungen getrennt. Mittags um 12 Uhr begann der Sturm auf das Fort. Die Belgier ließen die deutschen Truppen bis auf 50 Meter herankommen, dann begann ein furchtbares Feuer auf die Stürmenden. Die ganze Nacht hindurch wurde gekämpft und erst als durch eine Sprengung eine Betonwand des Forts durchlöchert war, gelang es deutschen Mannschaften, ins Innere zu kommen, die belgischen Geschütze unbrauchbar zu machen und die Besatzung zu vertreiben und gefangen zu nehmen. — In Ungarn mußten sich an genanntem Tage die Oesterreicher vor der andringenden russischen Uebermacht zurückziehen; vielfach kam es zu Gefechten, so in der Gegend von Marmaros-Sziget. Die von den Russen nunmehr eingeschlossene galizische Festung Przemysl blieb durchaus nicht von der Außenwelt abgeschlossen, so gelangte ein österreichischer Hauptmann vom Generalstab über die russische Armee hinweg mit einem Flieger in die Festung. — Endlich liegen an genanntem Tage noch die Meldungen vor, daß der deutsche Kreuzer „Leipzig“ unweit der südamerikanischen Küste zwei englische Handelsschiffe in den Grund bohrte, und daß der Schaden, den die „Emden“ der englischen Handelsschiffahrt im Indischen Ozean bislang zufügte, sich auf 20 Millionen Mark beziffere.

## Wenn die Not am höchsten.

Original-Konversation nach einer literarischen Erzählung von G. Kevin.  
43. Ich glaube ja, was Du mir da alles erzählst, aber ich kann es nicht begreifen. Bedarf es denn für Euer Heer etwas anderes, als nur eine kurze Waffenruhe, um bald wieder siegreich zurückkehren zu können? Ich verstehe ja eigentlich nichts vom Waffenhandwerk.  
So schnell geht das nicht, Marcelline, mit ein paar Ruhetagen ist nichts getan. Um siegreich vordringen zu können, bedarf es ganz anderer militärischer Vorbereitungen. Wir haben große Verluste erlitten, an Menschen, wie auch an unserem Kriegsmaterial, das muß ergänzt werden.  
So muß ich warten — ach Gott, ich habe ja all die Jahre daher schon mich fügen und warten müssen — ich habe dadurch das Warten gelernt — nur diese Ungewissheit ist mir so unerträglich, zumal Du mir keine Hoffnung machen kannst oder willst.  
Marcelline sprach die letzten Worte mit einem tiefen Seufzer und preßte wie schmerzbeengt ihre Hände ineinander.  
Du willst so unsere Wiederkehr warten? Es ist aber gar nicht so bestimmt, ob, wenn wir siegreich zurückkehren, ich unter denen sein werde, die unsere Fahne zurücktragen? Ob ich längst dann in weite Ferne, nach dem Oberhein, nach Italien oder sonstwohin gesandt sein werde, um dort unsere Truppen zu führen?  
Das hängt doch wohl etwas von Deinem Willen mit ab, ist es nicht so?  
Und wenn auch, ich sehe nun einmal voraus, daß wir gar nicht wiederkehren werden.  
Du zweifelst selbst an einem Sieg Eures Heeres? Wie ist es möglich, daß Du mit einem Male so hoffnungslos bist — Du, der jederzeit in den vordersten Reihen zu finden warst?  
Nein, ich zweifle nicht; aber ich sehe voraus, daß die-

sem Feldzug der Frieden folgen wird. Das ist unausbleiblich. Wir sind erschöpft, wir bedürfen des Friedens, wie unsere Feinde, die dasselbe Friedensbedürfnis haben, wie wir. Trotz ihrer jetzigen Erfolge, bedürfen die Oesterreicher des Friedens ganz dringend. Verlassen von Preußen können sie es gar nicht auf einen weiteren Krieg im folgenden Jahre ankommen lassen. Dieser Winter bringt uns den Frieden, so gewiß, wie ich diese Hand ausstrecke und deshalb, Marcelline, fasse Mut, sei groß und stark und entschließe Dich.  
Ich kann nicht, entgegnete sie leise. „Es ist unmöglich.“

„Das Wort 'unmöglich' klingt so seltsam aus Deinem Munde und ich kann es nur dahin deuten, daß es Dir an Mut und an dem Willen fehlt, sonst könntest Du nicht unmöglich sagen.“

„Aber mein Gott, Du selbst kannst doch nicht so verblendet sein, nicht einzusehen, daß ich nicht den furchtbaren Schimpf, die Schande, die Vorurteile aller Menschen, die mich, die unsere alte, ehrwürdige Familien kennen, auf mich laden kann, daß ich ferner dadurch meine gute Mutter in Verwirrung stürzen, den Zorn meines Stiefvaters herausbeschwören kann, indem ich auf nichts anderes als auf die Stimme der Leidenschaft höre, Dir blindlings nachfolgen kann, wohn Du mich fürhest, ehe ich endlich Deine angetraute Gattin mich nennen kann!“

„Nicht? Du kannst mir jetzt nicht folgen,“ entgegnete General Dupignon fast heftig. „Die Vorurteile Deiner lieben Frankfurter, die Rücksicht auf Deine Mutter und Stiefvater sind Dir also wichtiger, als mein Glück, mein Leben, mein ganzes Dasein, das ohne Dich vernichtet ist? Warum klammerst Du Dich an so eine Zeremonie, die mit unserer Liebe so gar nichts zu tun hat.“

„O, mein Gott, Du weißt wie ich Dich liebe, wie ich Dir gerne folgen würde, aber ich kann doch nicht alle Rücksichten außer Acht lassen.“

„Liebe — eine Liebe ohne Vertrauen ... Du vertraust mir Dein Loos nicht an, Du kannst Dich nicht blindlings von mir führen lassen, Du ...“

„Wie ungerecht Du bist, mir so bitter vorzuwerfen, daß ich nicht taub und blind für Alles bin! Wäre ich achtzehn Jahre, so könnte es sein, jetzt kann ich es nicht mehr, ich bin gereifter geworden. Die Folgen eines so unüberlegten Schrittes stehen nun einmal vor meinen Augen und ich kann nicht — nein ich kann nicht, wenn Du nicht meiner Bitte nachgibst und mit mir vor den Altar trittst, dann will ich Dir folgen, wohn Du begehrt!“

„Freilich ... Du würdest sehr leicht handeln — die reiche Patriziertochter, die sorglos, im Wohlleben, in allem Luxus, der sie umgibt, von Huldigungen umringt, hier ihre glückliche Existenz weiter führen kann, wird nicht so wahnsinnig sein, ihr Loos so schnell an das wechselreiche, unstäte Leben eines armen Glückssoldaten zu wechseln!“

„Das sind Worte, die Dich der Zorn sprechen läßt, Etienne, und ich brauche deshalb darauf nicht zu antworten — ich bin zu stolz dazu — ich würde auch gar nicht, was ich daraus antworten sollte.“

„Du stolz — da liegt Marcelline, Du bist zu stolz um wahrhaft lieben zu können. Die Liebe ist demütig! Was sichts sie der Menschen Urteil an, und ob es sich hoch oder niedrig stellt? Sie hört nur auf eine Stimme, auf die des Herzens — Marcelline, ich bitte, es sehe Dich an, horche auf sie, ich will es, ich verlange es von Dir, ich kann es von Dir fordern, denn Du bist mir versprochen, Du selbst hast mit einem heiligen Schwur Dich an mich gekettet! Was hat die Form zu bedeuten und der Priesterlegen kann jeder Zeit nachgeholt werden, sobald die Zeit dazu gekommen ist — uns hat das Herz, hat die Natur mit heiligen Bänden verbunden, so daß Du jetzt nicht mit einigen nichtsagenden Worten den Bund lösen, Dich von mir loszagen kannst.“

**Aus Stadt und Kreis.**

Oberlahnstein, den 1. Oktober.

(1) Winterfahrplan. Unsere Leser finden in heutiger Nummer auf der zweiten und dritten Seite des Hauptblattes den üblichen, vom 1. Oktober ab in Kraft tretenden Winterfahrplan.

(2) In des Jahres letztes Quartal sind wir heute eingetreten, in die Monate, in denen sonst die frohliche Stimmung zu ihrem wohlbegründeten Recht kam. Der Oktober mit seiner „Schlachtzeit“, in der die „gute gebratene Gans“ und das Vorstentier ihre Gaben spendeten, die Jagdbeute mit „Gevatter Lampe“ an der Spitze zeigten, daß die alte Tafelfreude unserer Großeltern und Vorfahren weiter fortlebt, die sich übrigens gegen den Jahresausgang bei den meisten Völkern findet. Aber die alte germanische Gastfreundschaft trat nirgends so hervor, wie in den deutschen Gauen, an der wir auch festhalten wollen. Vor dem Kriege waren hier wie auf manchen anderen Gebieten allerlei Auswüchse, die dem Luxus dienten, zu verzeichnen. Damit hat die große Zeit ausgeräumt, und was hierbei vergangen ist, das wird nach dem Feldzuge nicht wieder kommen. Hand in Hand mit der abendlichen Geselligkeit ging auch die frohe erste Zeit der ersten Vereinstreffen, die wir ebenfalls nicht missen wollen, denn was haben unsere deutsche Vereine für die große Liebestätigkeit im Kriege geleistet! Bei uns war auch ein bißchen die Neigung in den letzten Jahren eingelehrt, das Klubwesen unserer erbitterten Gegner im Felde nachzuahmen, aber zum Glück hat sie sich bald bescheiden müssen. Die britische Spreizigkeit, wie sie in den Klubs sich äußert, liegt uns auch nicht, es fehlt die Gemütlichkeit, die ein großes Stück deutschen Wesens ausmacht. Höher, viel höher steht uns selbstverständlich das deutsche Gemüt, und ihm gegenüber sieht die Gemütlichkeit wohl klein aus, aber deshalb soll sie uns doch bleiben, weil in dem Worte viel Sich-Selbstbegnügen enthalten ist. In diesem letzten Jahresabschnitt fällt vieles fort, was uns sonst gang und gäbe war, aber darum brauchen wir noch nicht alles zu entbehren, wozu uns auch das Leben dem Kriege gemäß obenanstehen muß. Mit gerechter Benützung schreiten wir doch zum Oktober hinüber, der Stolz auf unsere Siege und auf die große Millardenzahlung begleitet uns. Unser Kaiser, welcher die deutsche Jugend in sein Herz geschlossen hat, bereite diese schon mit einem „freien Tage“ eine Freude, auf welche die Michaelisferien bald folgen werden. Im Volksmunde nannte man diese Ferien die Kartoffelferien, weil in ihre Zeit die Haupternte dieser für die Volksernährung so wichtigen Frucht fiel. Vor einem Jahre bestand nicht geringe Sorge wegen eines Ausfalles an Kartoffeln, die hinterher sich erfreulicherweise nicht als begründet erwiesen hat. Heuer steht es viel besser, wir wissen, daß wir einen reichen Ertrag unserer Aecker und Saaten haben und keinerlei Bedenken zu hegen brauchen. Den Versuchen, diese Lage auszunützen, ist bereits wirksam entgegengetreten, und so wird es auch fernerhin geschehen. Wir dürfen uns der guten Ernte freuen und dafür von Herzen danken.

„Muß idenn, muß idenn, zum Städtelenaus“... so konnte man heute früh 8 Uhr unsere Landsturmmiliz durch die Stadt singen hören. Den Tornister auf dem Rücken und das Gewehr auf der Schulter zogen die „verfehten“ Landsturmlente unter Sang und Klang aus unserer Stadt, um in dem neugegründeten Landsturmataillon in Montabaur ihre weitere Ausbildung zu erhalten. Allgemein wurde die Begleitung der hiesigen Landsturmkapelle vermisst, aber es war insofern unmöglich, als die Kapelle heute vormittag bei einer Beerdigung in Montabaur spielen mußte. Am Bahnhof dortselbst aber wird die Musik die Kompagnie erwarten und mit einem schneidigen Marsch in die neue Garnison geleiten.

„Feldpost. Die Annahmestelle für Päckchen an Truppen der Ostfront wird bis einschl. 5. Oktober verlängert.“

Braubach, den 1. Oktober.

(1) Traubenlese. Die Traubenlese in hiesiger Gemarkung ist wie folgt festgesetzt: Freitag, den 8. und Samstag, den 9. Oktober von der Lahnsteiner Grenze bis zur Schlierbach, Montag, den 11. Oktober von der Schlierbach bis Dautenstiel Weg. Dienstag, den 12. Oktober vom Dautenstiel Weg bis Kerkertser Weg. Mittwoch, den 13. Oktober vom Dinkholder bis zur Stadt (einschl. Lippert). Donnerstag, den 14. und Freitag, den 15. Oktober um die Stadt.

**Herbst bei Oberlahnstein am Rhein.**

Wenn nach kalten, trüben Wintertagen der Rhein aus seinen Ufern tritt und seine Wellen, geschwellt und gehoben von der Schneeschmelze in den Gebirgen, die flachen Ufer überfluten, dann weiß der Rheinländer, daß es Frühling werden will, daß hinter diesem ungestümen Drängen und Brausen die holde Zeit mit ihren zarten Blüten schimmer sich verbirgt. Aber wenn er ruhig und plätschernd, fast ohne Wellenschlag sich durch die Lande schlängelt und wenn seine Ufer im grellen Licht der leuchtenden Gelbs und Rots verfärben, dann ist es Herbst geworden. Im vergangenen Frühjahr als ich durch militärische Bestimmung als Landsturm-Rekruit nach Oberlahnstein, dem Paradies der Rhein- und Lahngänger kam und hier den Frühling mit seiner lieblichen Baumbüthe kennen lernte, war die Frühlingsoffenbarung hier am Rhein für viele für uns Landstürmer etwas ganz neues und rührte in ihrer leisen Schönheit eigenartig an unser Herz. Nun war es mir vergönnt, in der letzten Zeit wiederholt im schönen Lahnstein verweilen zu dürfen und hier das Rhein- und Lahntal auch in seinem Herbstkleid kennen zu lernen. Der Rhein! Es ist dasselbe Gewässer wie ich es hier in der Zeit meiner nur zu schnell dahingegangenen militärischen Ausbildung kennen lernte. Es ist dasselbe Gewässer, das seit undenklichen Zeiten dem nordischen Meere im ewigen Gleichgewicht zueilt.

Es sind dieselben Ufer, dieselben Landschaften, die sich in seinem anmutreichen Tale bei Oberlahnstein ausgebreitet haben. Nur daß hier u. da die Hand der Menschen das Bild ein wenig verändert und verfärbt hat und daß die Menschen vielleicht andere sind, als früher. Aber was will das heißen! In seinen Grundzügen, in seiner malerischen Charakteristik u. Stimmung ist alles das Gleiche geblieben. Und dennoch erscheint mir wie durch ein Wunder das ganze Rheintal anders wie im Frühjahr. Neu, in ganz anderen Tönen und Akkorden, wo jetzt der Herbst seinen milden Glanz über die stille, schöne Landschaft ausgegossen hat. Ich hörte so viel Schwärmen vom Herbst am Rhein, vom Gold der deutschen Neben. Heute kann ich es begreifen, wie so sehr berechtigt dies war. Für die Fremden haben die Dichter warnende u. schwärmende Verse geschrieben.

Warnend: „Zieh nicht an den Rhein, mein Sohn ich rate dir gut...!“

Schwärmend: „Ein rheinisches Mädel, ein rheinischer Wein, das muß ja der Himmel auf Erden sein...!“

Rußler haben seinen Namen besungen u. der Fremde sitzt im rebenumrankten Kelterhäuschen und hebt sein Glas, singt und trinkt bis das Herz und Augen glühen. Bis von ihm und seiner Sehnsucht und Liebe ein zartes Band herniedergeht von den Nebengebäuden bis an die grüne Flut des deutschen Stromes. Als ich mit noch einem Kameraden dem von St. Goarshausen kommenden Zug entgegen war, beschlossen wir, zunächst dem stolz und majestätisch am Abhänge des linken Rheingebirges in der goldenen Herbstsonne sich badenden, vielbesungenen Schloß Stolzenfels einen Besuch abzustatten. Eine Fähr die tagsüber ruhelos von Oberlahnstein nach Capellen und zurück fährt, bringt uns schnell über den breiten Strom ans jenseitige Ufer. Im Rücken, wie zu beiden Seiten des schönen Schloßes, das nun vor uns am Berge thront, liegt wie ein ehernes Bollwerk das herblich gefärbte Rheingebirge, breit und friedlich, als blide es mit Wohlgefallen hernieder auf sein schubbesohlens prächtiges Bauwerk u. das schöne Tal zu Füßen. Die großen Paläste der Götterhöfe von Capellen weisen auf den regen Besuch dieser schönen Gegend hin. Schon beim Ausstieg zum Schloß nimmt den Besucher ein Stück echt deutschen Baldes auf, durch dessen gelichtetes Blätterwerk die Sonne helle Streifen zieht. Ein packendes Bild. Gelfestiger laden uns in geschäftsmäßiger Gewohnheit ein, den bequemen Aufstieg auf dem Rücken eines dieser Tiere zu machen. Ein „verlotendes“ Angebot, auf das wir aber als Soldaten liebend gern verzichten. Ein geheimnisvoll murmelnd und plätscherndes, allerliebste, silberhelles Gebirgsbächlein an dem wir vorüber müssen, fesselt unsern Blick. Am Schloß angekommen besteigen wir zunächst den Vesturm, von dem man einen malerischen Blick auf das Lahngebirge die Burg „Lahned“ und das zu Füßen liegende Capellen den Rhein mit Lahnstein genießt. Links tauchen aus dem Dunst die Zeichen der weithin sichtbaren Festung Ehrenbreitstein und Koblenz auf. Schiffe gehen zu Berg und Tal und an dem jenseitigen Ufer legt von Zeit zu Zeit ein Lastkahn an um entladen zu werden. Außer uns waren noch 4 lebens- und wanderfrohe Damen aus dem Wuppertale auf dem Turm, die eben damit beschäftigt waren, hier in lustiger Höhe eine leib- und herzerfrischende Pikenick zu veranstalten, zu der man auch uns mit ermunternden Worten einlud. Wir ließen uns denn auch gar nicht nötigen, ein Soldat hat ja bekanntlich immer guten Appetit u. gönnten wir, eingedenk dessen: „wenn sich Herz und Seele laden, muß der Magen auch was haben“ unserem Magen diesen kulinarischen Genuß von Herzen gern. Aber damit nicht genug, man gab uns noch ein „dickes“ Paket von dem ledernen Proviant mit auf den Weg. Nachdem wir dann noch das Innere des Schloßes mit seinen Sehenswürdigkeiten besichtigt hatten, trennten uns unsere Wege von den gutmütigen Wuppertalerinnen. „Du wunderschöner deutscher Rhein!“ Sage Boesje und Geschichte haben Gold in seine Wellen gelegt. Das ist der Vater Rhein!

Nach seiner reizenden Tochter der bescheidenen Lahn, hat die Dichtung nicht gefragt. Ein paar heimische Dichter haben sie besungen, heimische Maler haben ihre Reize gesucht und gefunden, aber die große Welt der Reisenden weiß nicht mehr von der Lahn, als daß diese, oder jene Stadt an derselben liegt. Aber wer die Lahn kennt, wer ihre stillen verborgenen Schönheiten entdeckte, der liebt auch sie. Darum kann man auch die „lokale“ Liebe verstehen, die die Lahnsteiner zu ihrer Heimat haben. Aber man muß nicht Lahnsteiner sein, um das schöne Lahntal, mit seinen verborgenen, malerischen Gebirgsparthien im Stillen lieb zu gewinnen. So z. B. das entzückende Ruppertstal, das in seiner Schönheit auch jene, die für Naturbilder weniger empfänglich sind, anmutet wie ein Stück Märchenzauber aus „Tausend und eine Nacht“. Der echte Lahnsteiner hängt darum mit großer Liebe an seiner schönen Heimat, dort wo die Lahn seine Heimat tagein tagaus begrüßt und seine geliebte, kleine, vertraute Welt durchquert, um sich schließlich mit einem Kuß ihrem mächtigen Vater Rhein in die Arme zu werfen. Das ist kein Wort von dürem Klang. Das ist viel mehr wie ein Gemälde, in dem der Künstler eine bunte Welt verbarg, eine Welt von schlichter Schönheit. Bei meiner kürzlichen Wanderung durch das Lahngebirge, stand ich oberhalb der Burg Lahned und sehe gerade aus, rechts und links in die Ferne und kann es nicht verstehen, warum viele andere so flüchtig vorüber gehen an diesem schönen Bilde. Da steht vor mir auf steiler Felsenwand wie von gigantischen Händen hingeseht, so kühn, und doch anmutig und süßlich die Kapelle auf dem Allerheiligenberg. „Doben stehet die Kapelle schaut so still ins Tal hinab...“ Wie zwei Wächter reden stolz und massig zu beiden Ufern der Lahn die alte, schöne Burg „Lahned“ und die erwählte Kapelle aus dem Gebirge hervor, um über die bewaldeten Gebirge die Weinberge und Fluren trennlich zu wachen. Die Ufer der Lahn sind hier längst schon gelb geworden. Auch auf den Bäumen ringsherum liegt das milde Farbenspiel des Herbstes und in der Ferne singt und klingt aus allen Richtungen die eine, weiche, schwere Symphonie: Herbst! Alles ist so ruhig und rein

in diesem herblichen Glanze, daß es dem stillerfunkenen Beobachter durch die Seele geht wie ein Gebet:

„Möge nie der Tag erscheinen,  
Wo des rauhen Krieges Horden  
Dieses stille Tal durchtoben...“

Gesegnet sei das stille, schöne Tal! Gesegnet hat es die Natur. Eine Obst- und Fruchtkammer ist es geworden und neben dem Pflug des Landmannes, blühen Fabriken, Handel und Wandel in diesem Tal, alles Faktoren, die den Grundstein des wirtschaftlichen Lebens von Lahnstein bilden.

Nun hat der Herbst das ganze Rhein- und Lahntal umflossen. Das Nationalgetränk, der Rheinwein, fließt in den Kellern und ein famoser Saft, der in Bezug auf Qualität und Quantität frühere gute Jahre bei weitem übertrifft, steht zu erwarten. Nur die lebens- und fangesfrohen Zecher fehlen, die sind in der Ferne und kämpfen für ihre von der Natur so reich gesegnete, schöne, schöne Heimat: O schöner Tag, wenn endlich die Krieger wieder heimkehren in die Menschlichkeit. Auch diese schwere Zeit, wird verfliegen, wie dieser stimmungsvolle, sanfte, schöne Herbst in Lahnstein, im Rhein- und Lahntal. Se idi.

**Letzte Nachrichten.**

Die Kämpfe der Engländer in Nordfrankreich.

Berlin, 1. Okt. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ schildert das Feuer, dem die stürmenden Engländer bei Loos ausgesetzt waren. Die erste ganze deutsche Linie war unverfehrt geblieben. Als die Engländer heranströmten, ergoß sich aus den überall aufgestellten Maschinengewehren ein tödlicher Strom von Blei über sie. Die Maschinengewehre befanden sich in den Fenstern der Häuser und auf den Kränen der Bergwerksschächte. Auf dem Friedhof südwestlich von Loos, den die Engländer durchschreiten mußten, befanden sich nicht weniger als 100 Maschinengewehre. Erst 1 1/2 Stunden nach Eröffnung des Sturmes waren die Engländer bis zum Rand des Dorfes durchgekämpft. Noch 2 Stunden lang wurde blutig in den Gärten gerungen. Mehrere Bataillone wurden dabei aufgerieben, viele Offiziere getötet oder verwundet. Ein blutiges Handgemenge fand im Innern der Häuser statt. Die Häuser steckten voll deutscher Soldaten. Kleine Gruppen deutscher Soldaten wehren sich mit dem Mute der Verzweiflung. Das Schnellfeuer aus den Kellern fügte den Engländern starke Verluste zu.

Der Berichterstatter schildert dann den ebenso mörderischen Sturm auf die Höhe 70 und schließt mit einer Beschreibung des Kampfes bei Hulluch, wo zahlreiche Truppen der neuen Rüdener-Armee eine schreckliche Feuertaufe erhielten. Auch dort mußten die Engländer unzählige Maschinengewehre stürmen.

6 französische Munitionsdepots in die Luft geflogen.

London, 1. Okt. Im Bericht hiesiger Blätter über die Kämpfe in der Champagne wird mitgeteilt, daß von den Kriegsvorräten der Verbündeten 6 französische Munitionsdepots in die Luft geflogen seien, da die Deutschen das Feuer in äußerst wirksamer Weise beantwortet hätten.

Schwere englische Verluste im Kampf mit meuternden indischen Truppen.

Konstantinopel, 1. Okt. Aus Baydow wird gemeldet, daß unter dem 8. Murhera- und dem 10. Sikh-Regiment Meuterei ausgebrochen sei. Beim Einschreiten englischer Truppen entstand ein heftiger Kampf, in dem 1200 Engländer fielen. Das indische 8. Regiment hatte 900, das 10. Regiment 200 Tote und Verwundete.

Verkehrssperre an der Schweizer Grenze.

Genf, 1. Okt. Der gesamte private Telegramm- und Briefverkehr zwischen Frankreich und der Schweiz ist gesperrt worden. Eine ähnliche Maßregel führte auch Italien ein. Die gewöhnlichen Post- und Personenzüge läßt Frankreich noch nach der Schweiz durch, doch steht eine weitere Verkehrssperre in Aussicht, was mit großen Truppenverschiebungen in Verbindung gebracht wird.

Truppenlandungen des Bierverbandes in Saloniki?

Mailand, 1. Okt. Aus Rom wird dem „Corriere della Sera“ die anderweitig noch nicht bestätigte Nachricht gemeldet, daß unter Zustimmung der griechischen Regierung Truppen der Ententemächte in Saloniki gelandet worden seien.

Deutsche Unterseeboote im Schwarzen Meer.

Stockholm, 1. Sept. „Nowoje Wremja“ meldet aus Odessa, daß sehr weit im Schwarzen Meer zwei deutsche Unterseeboote, ein großes, ganz modernes und ein kleineres, an der Krimhalbinsel aufgetaucht sind. Das große Unterseeboot habe einige Fabriken beschossen und mehrere Fischerboote versenkt. Das Blatt rühmt die Kühnheit der Deutschen.

Wechsel im italienischen Oberkommando.

München, 1. Okt. Von besonderer Seite wird mitgeteilt: In unterrichteten Kreisen, die dem italienischen Botschafter in Petersburg nahe stehen, wird erklärt, daß in der nächsten Zeit mit der Uebernahme des italienischen Oberbefehls durch General Borro zu rechnen sei.

Öffentlicher Wetterdienst. — Dienststelle Weilburg.

Wetter-Vorhersage für Samstag, den 2. Oktober d. J.: Meist noch wolkig, nur noch strichweise leichte Regenfälle, tagsüber milde.

**Schönheit**

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosigen jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radeboul, 4 Stück 55 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote u. spröde Haut weiss u. sammetweich. Tube 55 Pfg.